

Preußische Stadtbaukunst in Polen und Deutschland

Konferenz am Institut für Kunst- und Bildgeschichte der Humboldt-Universität zu Berlin, 7.-9. Oktober 2011

Tagungsbericht von Marion Hilliges

Die Veranstalter der in Zusammenarbeit von deutschen und polnischen Forschern konzipierten Tagung gingen von der These aus, das preußische Städteretablisement, also der vom Ende des 17. bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts in Preußen fest etablierte, straff organisierte und planmäßig durchgeführte Wiederaufbau zumeist durch Brand zerstörter Städte, habe die Kulturlandschaft zahlreicher ehemals preußischer Regionen bis heute nachhaltig geprägt. Vorrangiges Ziel der durch den Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM) geförderten Tagung war es, die durch solche staatlich gelenkten städtebaulichen Maßnahmen überformten Stadträume der ehemaligen preußischen Provinzen im heutigen Polen und in Deutschland als wertvolles gemeinsames kulturelles Erbe zu markieren.

Dafür sollten prägende architektonische und städtebauliche Charakteristika der Retablisementstädte anhand von markanten Beispielen vorgestellt werden. Einen weiteren Fokus der Tagung stellten die überregional wirksamen architekturtheoretischen Leitbilder und die staatlich-bürokratischen Ordnungsmuster der durch Wiederaufbau und Erweiterung geprägten Stadträume der ehemaligen preußischen Provinzen dar.

Ob es für die Umsetzung der städtebaulichen Modernisierung eine genuin preußische Systematik gab und inwiefern diese für alle Gebiete Preußens gleichermaßen Relevanz beanspruchen konnten, waren somit die Leitfragen der Konferenz. Sie spiegelten sich in der Untergliederung der Veranstaltung in drei aufeinander aufbauenden Sektionen wider. Einleitend wurden in drei Referaten die ästhetischen, philosophischen und planerischen Grundlagen der preußischen Stadtbaukunst dargelegt, um dann anhand von drei Fallstudien aus dem preußischen Westfalen, der Kurmark Brandenburg und Niederschlesien das preußi-

sche Städteretablisement in den zentralen und westlichen Gebieten zu thematisieren. In der dritten Sektion wurden schließlich preußische Städterweiterungsprojekte nach 1800 in den heute polnischen Gebieten, ehemals preußischen Ostgebieten vorgestellt.

Den Auftakt bildete allerdings ein am Freitagabend durchgeführter Stadtspaziergang durch die ab 1688 angelegte und ab 1734 umfangreich erweiterte Berliner Friedrichstadt. Hier bot sich die Möglichkeit zu anregenden Diskussionen vor Ort und einem zwanglos bewegten Einstieg ins Tagungsthema.

Die Einflüsse niederländischer Planungsstrategien auf den preußischen Wiederaufbau/Städtebau wurden in dem ersten Beitrag von ANDRÉ BISCHOFF (Humboldt-Universität zu Berlin) diskutiert. Nachdem er den Bedeutungswechsel des Symmetriebegriffs und dessen konsequente Anwendung auf die Ordnung der Stadt in den Theorien des Niederländers Simon Stevin vorgestellt hatte, exemplifizierte der Referent das Strukturprinzip der bilateralen Symmetrie ausführlich an dem Wiederaufbau der Stadt Templin (1736).

Hier wurde die Bilateralsymmetrie in den unterschiedlichen Organisationseinheiten der Block-, Parzellen und Fassadenstruktur an vielen Orten in der Stadt derart angewandt, dass sie die Stadt in unterschiedlichen Dimensionen mit einem einheitlichen Gestaltungsmuster überzieht. Auch anhand der städtebaulichen Struktur der Friedrichstadt und der Erweiterung Lützows (Charlottenburg) lassen sich, wie Bischoff darlegte, weiterhin eine zwar wenig strenge, aber deutlich erkennbare Übernahme des Stevinschen Ordnungsprinzips festmachen.

Selbst wenn Stevins Begriff der *Lycksijdicheyt* (Gleichseitigkeit) in der Folge nicht unmittelbar rezipiert wurde, so wurde dieses Ordnungsmuster doch vermittels der Darstellungen der *Mustergültigen Stadt*,

vor allem aber der weithin rezipierten Methode Stevins zur Anlage von Heerlagern in die praktische Stadtplanung Nordeuropas vermittelt.

ULRICH REINISCH (Humboldt-Universität zu Berlin) ging in dem nachfolgenden Vortrag von einer mathematisch-philosophischen Grundlage für den regulierten Wiederaufbau im Preußen des 18. Jahrhunderts aus. Als Referenzbeispiel führte er hier das weit verbreitete theoretische Werk Christian Wolffs an, der als „Populärphilosoph“ die wesentlichen staatsrechtlichen Gedanken von Thomas Hobbes, Samuel von Pufendorf, Wilhelm von Schröder und Johann Elias von Kessler mit baubürokratischen Leitlinien ergänzte. Die Essenz sei die konsequent mathematische Beweisführung auf allen Wissensgebieten, bis in das Gesellschaftsleben eines geordneten Staates. Diese mathematischen Denkstrukturen wurden, so Reinisch weiter, zur Grundlage auch des regulierten, von preußischen Baubeamten durchgeführten Wiederaufbaus der Städte. Das vom Referenten ausführlich behandelte Kapitel *zu dem Hause* in Wolffs *Vernünfftige Gedanken von dem Gesellschaftlichen Leben der Menschen* verdeutlicht die gute Ordnung nach mathematischen und physikalischen Regeln bis in die kleinste bauliche Einheit des gesellschaftlichen Zusammenlebens. Der Einfluss der regelmäßigen Form des Hauses auf das ordentliche und tugendhafte Leben der Bewohner wird hier deutlich formuliert. Die Glückseligkeit des 'Staatsbürgers' wird zur Staatsaufgabe. Den von der Obrigkeit diktierten und mit Hilfe der neuen preußischen Verwaltungsstrukturen bis in die untere Ebene durchgesetzten Planungs- und Bauprozess demonstrierte Ulrich Reinisch abschließend überzeugend an dem Gemälde *Hausbau auf der Friedrichsstadt* von Dismar Degen.

In ihrem die erste Sektion abschließenden Beitrag stellte SIMONE HAIN (Technische Universität Graz) schließlich den Zusammenhang zwischen der Melioration des Warthebruchs und der preußischen Verwaltungsneuordnung der 1770er Jahre dar. Die Notwendigkeit einer systematischen Ausbildung und eines funktionierenden Kontrollmechanismus der preußischen Baubeamten offenbarte sich nirgends so dramatisch wie beim Warthebruch-Unternehmen. Mangelnde Amtsbefähigung, Betrug und Korruption waren Begleiter des gescheiterten Projekts, das vor allem

aufgrund fehlender „Sachkunde in den Finanz- und Cameralwissenschaften“ zahlreichen Menschen das Leben kostete. Ein kameralistischer Modernisierungsdiskurs und ein ästhetischer Purismus, durchgesetzt mit modernen preußischen Verwaltungsstrukturen, waren die Folgen.

THOMAS SPOHN (LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen) konnte im folgenden Beitrag überzeugend darlegen, dass die preußische Bautradition in Westfalen einen weit geringeren Einfluss auf die Stadtstrukturen in den westlichsten preußischen Gebieten hatte, als zu erwarten gewesen wäre. Das „Preußische“ sei nicht ablesbar, vielmehr setzten sich die regionalen Bautraditionen weiterhin durch. Die Region habe strategisch eine eher untergeordnete Rolle gespielt, zudem sei der Kommunikationsweg nach Berlin zu lang gewesen. Ein streng regulierter Bebauungsplan für die 1723 abgebrannte Stadt Lüdenscheid etwa konnte aufgrund des Protestes der Bürger nicht durchgesetzt werden, weitere Planungen dieser Art habe es bis ins 19. Jahrhundert dann nicht mehr gegeben. Nach sehr vereinzelt Neugründungen und Wiederaufbaumaßnahmen unter Friedrich Wilhelm I. seien erst unter Friedrich Wilhelm III. wieder verstärkte Aktivitäten bekannt, darunter als wohl wichtigste preußische Verwaltungssiedlung in dieser Region die Stadterweiterung in Arnsberg (1817-1830), deren Regularität und klassizistische Formen den preußischen Baubeamtenstil zeigen. Für weitere Forschungen auf diesem Gebiet ist Westfalen als westlichste Provinz jedoch eher unfruchtbar.

Anhand verschiedener Fallbeispiele zeigte dann CHRISTOF BAIER (Humboldt-Universität zu Berlin) die Kurmark Brandenburg als Experimentierfeld für das Städteretablissement unter den preußischen Königen. Als eine Modell- und Experimentierphase bezeichnet er den nach den Verwüstungen des Dreißigjährigen Krieges durchgeführten Wiederaufbau. Die Retablissements blieben jedoch als Instrument der Wirtschaftspolitik nur Einzelprojekte, die aber bereits von den späteren städtebaulichen Paradigmen wie der regulierten Gestaltung des öffentlichen Stadtraums und der Einbindung des Einzelhauses in den gleichförmigen Verbund der Blockfront geprägt seien. Der Referent betont an dieser Stelle allerdings auch den Forschungsbedarf, um präzisere Aussagen für



Abb. 1 Templin, Berliner Straße / Ecke Schinkelstraße, Straßenbild des Wiederaufbaus nach 1735.



Abb. 2 Templin, Mühlenstraße, Blockrandschließung in Anlehnung an die alte Bebauungsstruktur, nach 2000.

diese frühe Phase des Retablissemments treffen zu können. Erst die umfassende Verwaltungsreform unter Friedrich Wilhelm I. schuf dann die Voraussetzungen für den streng regulierten Wiederaufbau der Städte nach verheerenden Bränden. Modellcharakter hatten die Erweiterung in den Residenzstädten Berlin und Potsdam; eine mustergültige Übertragung dieser Modelle zeigt noch heute die vom Fachwerkbau geprägte Kleinstadt Templin. Nur kurz angerissen wurde vom Referenten die bis heute erstaunlicherweise nahezu unerforschte Handhabung des Städteretablissemments unter Friedrich II. Beispiele aus Stendal, Osterburg und Arneburg deuten hier die trotz guter Quellenlage bestehende Forschungslücke an. Unter Friedrich Wilhelm III. führten dann die leeren Staatskassen und ein erstarktes Bürgertum zu gravierenden Veränderungen des städtischen Wiederaufbaus hin zu einem reformierten Retablissemments, wie Christof Baier dies nannte. Auch für diese letzte, bis weit ins 19. Jahrhundert reichende Phase des preußischen Städteretablissemments zeichnet sich nach dem Vortrag ein Forschungsbedarf ab.

Im Anschluss stellte RAFAŁ EYSYMONTT (Universität Breslau/Wrocław) anhand verschiedener polnischer Städte dar, wie wirkungsvoll das preußische Retablissemment in Polen gewesen ist. Für die schlesischen Gebiete konstatiert er eine Verknüpfung preußischer und schlesischer Bauformen, die durch eine für Preußen eher untypische Giebelständigkeit und Dreiachsigkeit der zumeist massiven und verputzten Häuser geprägt sei.

Für den Wiederaufbau in Liegnitz (Legnica) 1804-11 stellt Eysymontt einen enormen Fundus an bisher nicht ausgewertetem Quellenmaterial vor. Dazu gehören zahlreiche Baupläne und Fassadenentwürfe, bei denen er das besondere Augenmerk auf eine spezifische Farbigkeit lenkt, die mit David Gillys und François Philipp Bersons theoretischen Farbkonzepten korrespondiert. Gerade dieser Fund lässt einen Reichtum an bisher unbekanntem Zeichnungen in den Archiven vor Ort erwarten. Die Auswertung solcher Quellen dient nicht nur der Zuschreibung, sondern bereichert in besonderem Maße die Hausforschung, die für aktuelle Wiederaufbau- und Rekonstruktionsprojekte wie in Polkwitz (Polkowice) die Grundlage bildet. In den 1990er Jahren wurde, wie der Referent darstellt, das historische Stadtzentrum von Polkwitz in den preußischen Formen des 18. Jahrhunderts rekonstruiert. Ein Projekt, das aus der Perspektive der deutschen Denkmalpflege zwar fragwürdig erscheint, aber von der hohen Identifikation polnischer Wissenschaftler und Denkmalpfleger mit der Baugeschichte der Städte zeugt. Dass dabei die im Ergebnis des Beitrags von Eysymontt und der gesamten Tagung unübersehbare Rezeption preußischer Baukultur vor Ort tatsächlich reflektiert wurde, darf jedoch angezweifelt werden.

Im Fokus der Betrachtungen JOANNA DREJERS (Europa Universität Viadrina, Frankfurt/Oder), deren hervorragende Dissertation zu den Strukturen der Bauverwaltung in Polen die Grundlage für weitere Forschungen auf diesem Gebiet bildet, stand das preußische Etablissemment in Plock (Płock) im Zusammen-

hang mit der zweiten polnischen Teilung. Der Auftakt dafür sei in der Umstrukturierung zum Kammersitz und der damit verbundenen neu gegründeten preußischen Beamtsiedlung ab 1793 zu sehen. Die Neugründung war als Art Kolonialsiedlungen geplant, die vorerst keinen Eingriff in die vorhandenen städtebaulichen Strukturen zur Folge hatte. Wünschenswert wäre an dieser Stelle ein Vergleich mit ganz ähnlichen Projekten wie Marienwerder (Kwidzyn) im ehemaligen Westpreußen und Arnberg in Westfalen, um die sich hier abzeichnende Schwerpunktsetzung des Staates in den besetzten Gebieten herauszuarbeiten. Christof Baier benannte in der Diskussion zeitgleiche städtebauliche Projekte in Frankreich, etwa die umfassende Erweiterung von Pontivy nach 1807 als lohnende Vergleichsobjekte für Städte wie Arnberg, Płock und Poznań. Dies ist allerdings noch ein Forschungsdesiderat.

Die Bauverwaltung in den preußisch besetzten Gebieten kann laut TADEUSZ J. ŻUCHOWSKI (Adam-Mickiewicz-Universität, Posen/Poznań) auf die herausragende Rolle der *Kommission der guten Ordnung* der polnischen Adelsrepublik in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zurückgeführt werden. Żuchowski betonte, dass die preußische Verwaltung an diese polnische Tradition angeschlossen und die Strukturen sich nicht grundsätzlich verändert hätten, sondern nur Grad und Strenge des obrigkeitlichen Zugriffs gestiegen seien. Der einzelne (Bau-)Beamte sei nun systematisch in eine hierarchisch aufgebaute Bürokratie eingebunden gewesen. Am Beispiel des Retablissemments und der beachtlichen Erweiterung von Posen (Poznań) in den Jahren nach 1800, dem wohl größten städtebaulichen Projekt Preußens in dieser Zeit, zeigte ŻUCHOWSKI einerseits, dass die Erweiterung derart großzügig geplant wurde, dass die Grundstücke der sogenannten Friedrich-Wilhelm-Stadt fast 50 Jahre weitgehend unbebaut blieben. Andererseits verwies er auf die charakteristische Bebauung mit Typenhäusern im Stile David Gillys.

ALEKSANDRA PARADOWSKA (Adam-Mickiewicz-Universität, Posen/Poznań) konnte abschließend überraschend zeigen, dass es bis weit ins 19. Jahrhundert hinein ein Fortleben des Retablissemmentgedankens und des dabei entwickelten Formenrepertoires gab. Sie thematisiert damit eine Phase, die für

Polen und die Kurmark Brandenburg noch weitgehend unerforscht ist und deshalb für Städte wie Zirke (Sieraków, 1817), Zerkow (Żerków, 1861), Küritz (1825), Pritzwalk (1821) und Arendsee (1821) einen reichen Befund erwarten lässt.

Den Abschluß der Tagung bildete am folgenden Tag eine Exkursion, welche die Konferenzteilnehmer in die ab 1787 wiederaufgebaute kurmärkische Provinzialstadt Neuruppin führte – unbestritten der Höhepunkt des preußischen Städteretablissemments und ein Anschauungsobjekt ersten Ranges, nicht nur für einen umfassenden Einblick in das bürokratisierte preußische Retablissemment. Hier konnten neben klassizistischen, ‚manieristischen‘ und gotisierenden Bürgerhausfassaden auch die großzügigen räumlichen Ausstattungen der Häuser in Augenschein genommen werden sowie die frisch sanierte, von Berson erbaute Stadtpfarrkirche mit ihrem beeindruckenden Bohlenbinderdach.

Die von interessanten Diskussionen dominierte Tagung hat die Relevanz des Themas auch und gerade für aktuelle Stadtbau- und Stadtschrumpfungprozesse in den preußisch geprägten Gebieten Deutschlands (vor allem Brandenburgs, Sachsen-Anhalts) und Polens aufgezeigt. Deutlich geworden ist zudem der Forschungsbedarf insbesondere in Bezug auf bisher nicht ausgewertete Quellen bzw. zu erwartende Quellenfunde in den Stadt- und Staatsarchiven. Die Publikation der Tagung ist geplant und begründet, so ist zu hoffen, eine zukünftige enge Zusammenarbeit der polnischen und deutschen Forscher auf diesem Gebiet.

Abbildungen

Abb. 1, 2: Archiv Christof Baier

Tagungsprogramm

Stadtrundgang: Die beiden Phasen der Berliner Friedrichstadterweiterung

Begrüßung

Sektion 1: Ästhetische, philosophische und planerische Grundlagen der preußischen Stadtbaukunst

André Bischoff: Der Bedeutungswechsel des Symmetriebegriffs und die Ordnung der Stadt bei Simon Stevin. Einflüsse niederländische Planungsstrategien in Preußen

Ulrich Reinisch: Christian Wolffs *Vernünfftige Gedanken von dem gesellschaftlichen Leben der Menschen* und das preußische Retablisement

Simone Hain: Die Landesentwicklungspolitik nach dem Siebenjährigen Krieg. Planung, kameralistischer Modernisierungsdiskurs und ästhetischer Purismus

Sektion 2: Fallstudien zum Retablisement in verschiedenen preußischen Provinzen

Thomas Spohn: Das preußische Westfalen. Wiederaufbau 1722-1822

Christof Baier: „Churmarck Brandenburg“. Städteretablisement in der Preußischen Zentralprovinz

Rafał Eysymontt: „Retablisement“. Ein städtebauliches Modernisierungsprojekt des 18. und frühen 19. Jahrhunderts in Niederschlesien. Beispiele aus Legnica, Środa Śląska, Świebodzice, Polkowice, Milicz

Sektion 3: Preußische Stadterweiterungsprojekte nach 1800

Joanna Drejer: Preußische Stadtbaukunst in Plock. Historische Bedeutung und aktuelle Gefährdung

Tadeusz J. Żuchowski: Der Einfluss der preußischen Stadtbaukunst auf die städtebauliche Entwicklung Poznańs

Aleksandra Paradowska: Die Archivalien zu den Retablisementsaktivitäten in Großpolnischen Kleinstädten

Exkursion nach Neuruppin und Besichtigung der Stadt

Autorin

Dr. Marion Hilliges studierte Kunstgeschichte und Denkmalpflege in Berlin und Bologna. Von 2003-2009 war sie wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für die Geschichte der Architektur und des Städtebaus am Institut für Kunst- und Bildgeschichte an der Humboldt-Universität zu Berlin. Seit 2010 ist sie Postdoc-Stipendiatin an der Bibliotheca Hertziana, Max-Planck Institut für Kunstgeschichte in Rom. Gegenwärtig vertritt sie die Assistenz am Lehrstuhl für die Geschichte der Architektur und des Städtebaus an der Humboldt-Universität zu Berlin. Forschungsschwerpunkte sind Architektur- und Städtebaugeschichte der Frühen Neuzeit und der Moderne sowie Festungsbau und Fortifikationstheorie.

Titel

Preußische Staatsbaukunst in Preußen und Polen. Konferenz am Institut für Kunst- und Bildgeschichte der Humboldt-Universität zu Berlin, 7.-9. Oktober 2011, Bericht von Marion Hilliges, in: kunsttexte.de/ostblick, Nr. 3, 2012 (5 Seiten), www.kunsttexte.de/ostblick.de